

SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen - Manuskriptdienst

**Antikoloniale Revolte oder organisierter Terror? –
Die Abu Sayyaf auf den Philippinen**

Fünfte Folge der Reihe:

Fundamentalistische Bewegungen im zeitgenössischen Islam

Autor: Dr. Rainer Werning

Redaktion: Jürgen von Esenwein

Regie: Michael Utz

Sendung: Freitag, 3. Mai 2002, 8.30 Uhr, SWR 2

Archiv-Nr.: 051-5251

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.

Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Besetzung:

Sprecherin

Sprecher

Zitatorin (overvoice)

Zitator (overvoice)

Ansage:

Fundamentalistische Bewegungen im zeitgenössischen Islam. Heute:
„Antikoloniale Revolte oder organisierter Terror? - Die Abu Sayyaf auf den Philippinen“, eine Sendung von Rainer Werning.

O-Ton, ARD-Tagesschau- Jingle.

Sprecher:

25. April 2000. 20.00 Uhr. Die Tagesschau berichtet aus einer abgelegenen Region Südostasiens. Aktueller Anlass: Auf der ostmalaysischen Ferieninsel Sipadan sind Touristen gekidnappt worden, darunter auch die deutsche Familien Wallert. Wie sich herausgestellt hat, kamen die Täter aus dem Nachbarland, den Philippinen. Und dorthin haben sie auch die Geiseln mit Schnellbooten

verschleppt: in ein Versteck auf der Insel Jolo, die zum Sulu-Archipel im tiefen Süden der Philippinen gehört. Der Tagesschau-Reporter Hartmut Idzko präsentiert den deutschen Fernsehzuschauern Luftaufnahmen von der Insel Jolo, aufgenommen in einem Militärhubschrauber. Die Bilder zeigen dichten Tropenwald:

O-Ton , ARD-Tagesschau vom 25. April 2000.

ARD-Moderatorin: Ist es denn Ihren Kenntnissen nach so, dass Abu Sayyaf mit der Entführung zu tun hat, dafür verantwortlich ist oder nicht? Die Meldungen hier sind unterschiedlich.

Hartmut Idzko: Es ist sehr wahrscheinlich, dass er was damit zu tun hat, zumal es ja auch heißt, das die Geiselnnehmer Uniformen getragen haben sollen. ...

Sprecher:

Damals, im April 2000, taucht erstmals auch hierzulande in den Nachrichten der Name Abu Sayyaf auf. Bald hat sich auch unter deutschen Journalisten herumgesprochen, dass es sich dabei nicht um eine Person, den Kommandanten der Geiselnnehmer, handelt, sondern um eine Organisation, die im Süden der Philippinen schon seit einem Jahrzehnt für Unruhe sorgt.

Sprecherin:

Übersetzt bedeutet Abu Sayyaf: „Vater des Scharfrichters“. Ihrem Namen entsprechend nutzten die Mitglieder von Abu Sayyaf den internationalen Medienrummel um das Geiseldrama zu martialischer Selbstdarstellung: Sie führen auch Journalisten mit Kameras in ihre Verstecke, und so gehen bald Bilder von Männern in tarnfarbenen Uniformhosen, T-Shirts und mit bunten Stirnbändern um die Welt. Mit ihren Schnellfeuergewehren schießen die Abu Sayyaf-Kämpfer auch schon mal medienwirksam in die Luft. Vor laufenden Kameras erklären deren Sprecher, sie seien keine Terroristen, sondern islamische Freiheitskämpfer. Sie kämpften für die Unabhängigkeit der muslimischen Provinzen im Süden der Philippinen.

Sprecher:

Sprüche wie diese entfachten in den Philippinen, dem einzigen überwiegend katholischen Land Südostasiens, anti-islamische Ressentiments, die sich bald auch gegen andere muslimische Organisationen richten sollten. Carmen Abubakar, Hochschullehrerin für Islamische Studien in der philippinischen Hauptstadt Manila :

O-Ton, Carmen Abubakar, englisch.

Zitatorin:

Es passte einigen scheinbar gut ins Konzept, Muslime mit Verbrechen wie dieser Geiselnahme in Verbindung zu bringen und ihnen alles mögliche Böse anhängen zu können. Ständig war von den „muslimischen“ Kidnappern die Rede, obwohl die Religionszugehörigkeit in ähnlichen Fällen nie eine Rolle spielt, solange es sich bei den Tätern um Christen handelt.

Sprecher:

Fast fünf Monate dauerte der Poker um die Lösegelder, bevor die Geiseln, zumindest die Deutschen, im September 2000 frei kamen. Danach geriet der Name Abu Sayyaf hierzulande wieder in Vergessenheit, um erst ein Jahr später erneut in den Medien aufzutauchen: Nach den Anschlägen in New York und Washington vom 11. September 2001.

Sprecherin:

Im November 2001 nahm US-Präsident George Bush die philippinische Gruppe Abu Sayyaf in seine Liste der „islamisch-fundamentalistischen“ Organisationen auf, die es zu zerschlagen gelte, da sie Teil des von Osama bin Laden geknüpften al-Qaida-Netzwerks seien. Und nach zwei Monaten Krieg in Afghanistan eröffneten die US-Streitkräfte im Januar 2002 ihre sogenannte „Zweite Front im Kampf gegen den internationalen Terrorismus“ in den Philippinen: 660 US-amerikanische GIs – darunter 160 Elitesoldaten – wurden in den Süden des Inselstaates verlegt, um dort dem philippinischen Militär Schützenhilfe zu leisten. Das gemeinsame Ziel: Die Vernichtung der Abu Sayyaf.

O-Ton, Atmo aus Zamboanga: Muezzinrufe und Hafengeräusche.**Sprecher:**

Ausgangspunkt für Flug- und Schiffsverbindungen in das Operationsgebiet der Abu Sayyaf, die abgelegene Inselwelt des Sulu-Archipels, ist die Hafenstadt Zamboanga. Sie liegt auf einer Landzunge im Südwesten Mindanaos, der zweitgrößten Insel der Philippinen. In mehreren Provinzen Mindanaos stellen Muslime ebenso die Mehrheit der Bevölkerung wie auf den Inseln des Sulu-Archipels, der sich von Zamboanga über einige hundert Kilometer bis nach Malaysia erstreckt.

Sprecherin:

In der Sulu-See gibt es 500 Inseln und Atolle, von denen nur die wenigsten bewohnt sind. Die größten und wichtigsten sind Basilan und Jolo. Basilan ist von Zamboanga aus mit der Fähre in eineinhalb Stunden erreichbar, nach Jolo dauert die Überfahrt eine ganze Nacht.

Sprecher:

Abgesehen von wenigen, teuren Schnellbooten verkehren auf dieser Strecke nur verrottete, meist überladene Fähren. Schon bei der Einschiffung in Zamboanga kontrollieren bewaffnete Soldaten und Polizisten alle Passagiere. Einige der Uniformierten gehen auch mit an Bord. Denn der Zielort der Überfahrt, die Insel Jolo, ist die Hochburg der Abu Sayyaf.

O-Ton, Atmo aus Jolo: Hafengeräusche, auch hier ertönt ein Muezzin, dazu Disko-Musik.

Sprecher:

In der öligen Brühe des Hafenbeckens von Jolo City stehen Hunderte Bambushütten auf Stelzen, verbunden nur durch wacklige Stege aus losen Brettern. In diesen Elendsbaracken leben Hunderte Familien, Tausende Menschen ohne Wasser, Strom und Kanalisation. Abfälle und Unrat jeglicher Art wandern direkt ins Meer. Trotzdem planschen Kinder ausgelassen zwischen dem schwimmenden Müll. Als Schiffe in den Hafen einlaufen, rufen sie „Piso, Piso“ und tauchen nach den Geldmünzen, die ihnen Passagiere zuwerfen. Jolo, das zeigt schon ein Rundgang durch die Inselhauptstadt, ist das Armenhaus der Philippinen. Die Straßen von Jolo City sind gesäumt von hässlichen, meist unverputzten Häusern und Bauruinen. Nur eine große Moschee im Zentrum ist weiß und grün getüncht. Am Straßenrand verkaufen Kinder einzelne Zigaretten, Frauen preisen Gemüse an, Männer transportieren schwere Lasten auf Dreirädern. An jeder Ecke stehen Bewaffnete, mal mit, mal ohne Uniform. Und plötzlich ist am Marktplatz im Zentrum ein Schusswechsel zu hören.

Die Hochschullehrerin Carmen Abubakar stammt von Jolo und hat Daten zur sozialen Lage in ihrer Heimat gesammelt:

O-Ton, Carmen Abubakar, englisch.**Zitatorin:**

In der Provinz Sulu können nur 48 Prozent der Bevölkerung lesen und schreiben. Das durchschnittliche Jahreseinkommen auf Jolo beträgt zwischen 8.000 und 9.000 Pesos. Teilt man diesen Betrag durch 12, wird klar, wie wenig den Familien monatlich zum Leben bleibt.

Sprecher:

Umgerechnet sind es nicht mehr als 20 Euro im Monat. Zu wenig, um eine sechs- bis siebenköpfige Familie ernähren und kleiden zu können. Aber in Jolo und auf den Nachbarinsel müssen 800.000 Menschen mit diesem Elendsbudget auskommen. Die Folge davon, so klagt Dr. Aminkadra Majid, einer von nur zwei Kinderärzten in der Inselhauptstadt Jolo City, seien Krankheiten aufgrund von Fehl- und Unterernährung. Das öffentliche Gesundheitswesen reiche hinten und vorne nicht aus, um mit diesen schwerwiegenden Problemen fertig zu werden.

O-Ton, Dr. Aminkadra Majid, englisch.**Zitator:**

In der gesamten Sulu-Provinz gibt es kaum 30 Ärzte. Und das bei einer Gesamtbevölkerung von annähernd einer Million Menschen. Die Ärzte können sich deshalb gar nicht angemessen um ihre Patienten kümmern. So werden zum Beispiel in das Krankenhaus hier in Jolo nachts bis zu 100 Patienten eingeliefert, aber es gibt nur einen einzigen diensthabenden Arzt.

Sprecherin:

Wenn öffentliche Strukturen nicht existieren oder gänzlich versagen wie in der Sulu-Provinz, dann wächst die Zahl derer, die ihr Überleben mit illegalen und kriminellen Methoden zu sichern versuchen. So gibt es in Jolo bewaffnete Banden, die nicht nur mit geschmuggelten Zigaretten und Raubkopien von Musikkassetten handeln, sondern auch mit Drogen und Waffen. Die Gruppe Abu Sayyaf hatte deshalb keine Schwierigkeiten, sich auf dieser abgelegenen Insel mit modernem Militärgerät zu versorgen. Auch Kidnapping war in dieser Region längst keine Seltenheit mehr, als die Abu Sayyaf ausländische Geiseln nahm.

Sprecher:

Gelegentlich liefern sich marodierende Banden, die in derlei Geschäfte verwickelt sind, auch bewaffnete Auseinandersetzungen untereinander sowie mit der Polizei und dem Militär. Und das am helllichten Tag, mitten in der Hafencity Jolo. Kinderarzt Aminkadra Majid:

O-Ton, Aminkadra Majid, englisch.

Zitator:

Es ist ziemlich gefährlich, hier in Jolo seinen Dienst zu tun. Ein Krankenhaus ist natürlich ein öffentlicher Ort, der jedermann zugänglich ist. Und so kann es passieren, dass kriminelle Elemente während der Dienstzeit aufkreuzen, dich einschüchtern oder gar kidnappen. Selbst im Krankenhaus sind deshalb Militärs postiert, was aber längst nicht für Sicherheit bürgt.

Sprecher:

Mehrfach, so Doktor Aminkadra Majid, habe er miterlebt, dass nach Schusswechseln zwischen Regierungstruppen und ihren Gegnern Verletzte beider Seiten ins selbe Krankenhaus gebracht und dort medizinisch versorgt werden mussten. Das öffentliche Leben in Jolo, so der Arzt, leide schon seit Jahren unter der zunehmenden Militarisierung:

O-Ton, Aminkadra Majid, englisch.

Zitator:

In Jolo City dürfen Zivilisten ihre Häuser von neun Uhr abends bis drei Uhr morgens nicht verlassen. Dann herrscht Ausgangssperre, nur Militärs patrouillieren in den Straßen. Es gibt derzeit noch immer drei Opfer von Kidnapping, die als Geiseln festgehalten werden. Eines dieser Opfer ist seit etwa drei, ein weiteres seit eineinhalb Monaten in der Gewalt der Geiselnnehmer. Die letzte Geisel wird seit einem Monat festgehalten.

Sprecher:

Es sind zerrüttete gesellschaftliche und soziale Strukturen wie die in Jolo, die Organisationen wie die Abu Sayyaf erst entstehen lassen. Hauptursache für den Verfall der Sulu-Region ist der langwierige Bürgerkrieg zwischen Soldaten der philippinischen Zentralregierung in Manila und islamischer Bewegungen, die mehr Rechte, Autonomie und Selbstbestimmung für die muslimischen Provinzen

im Süden des Inselstaates fordern, Ziele, die auch die Gruppe Abu Sayyaf für sich zu reklamieren versucht.

O-Ton, Moro-Musik, instrumental:

Sprecherin:

Schon im 14. Jahrhundert verbreitete der arabische Gelehrte Makhdum den Islam in der Sulu-See. Während die restlichen Inseln, die heute zu den Philippinen gehören, damals noch keinerlei politischen Zusammenhalt hatten, entstanden auf den muslimischen Inseln Sultanate mit eigenständigen Regierungsstrukturen. Deshalb vermochten die Muslime auch den Spaniern nachhaltiger Widerstand zu leisten, als diese 1571 nach Südostasien vordrangen, und den eroberten Inseln - ihrem König Philipp zuliebe – den Namen „Philippinen“ gaben. Die Bewohner Mindanaos und des Sulu-Archipels nannten die Spanier verächtlich „Moros“ - „Mohren“ genannt. Ihren Widerstand jedoch konnten sie in mehr als drei Jahrhunderten nicht brechen.

Sprecher:

Das gelang erst den USA, die den Spaniern Ende des 19. Jahrhunderts die Kolonialherrschaft in den Philippinen streitig machten. Dass die Filipinos am zwölften Juni 1898 ihre Unabhängigkeit proklamiert und damit die erste Republik Asiens begründet hatten, störte die US-Regierung dabei nicht.

Sprecherin:

Die USA entsandten 127.000 Soldaten auf die Inseln, und deren Feldzüge kosteten ein Sechstel der damaligen philippinischen Bevölkerung das Leben: eine Million Menschen. Erst mit diesem bis dahin größten Massaker der Kolonialgeschichte gelang es den USA, den Widerstand fast überall in den Philippinen zu zerschlagen - außer in den muslimischen Provinzen.

Sprecher:

Die damalige Haltung der USA gegenüber den Muslimen enthüllt ein Bericht des kommandierenden US-Generalmajors auf den Philippinen, George W. Davis, aus dem Jahre 1903:

Zitator:

Die Moros sind ein grundlegend verschiedenes Volk. Von uns unterscheiden sie sich in Gedanken, Worten und Taten, und ihre Religion wird eine ernste Hürde bei unseren Bestrebungen darstellen, sie im Sinne des Christentums zu zivilisieren. Solange der Mohammedanismus vorherrscht, kann der angelsächsischen Zivilisation nur mühsam der Weg geebnet werden.

Sprecher:

Wie die Worte, so die Taten: Genau dort, wo die US-Militärs im Januar 2002 die zweite Etappe ihres Krieges gegen den internationalen Terrorismus eröffneten - also in Zamboanga, Jolo und Basilan - marschierten sie vor einem Jahrhundert schon einmal ein. Carmen Abubakar, Dozentin für Islamstudien an der

Universität der Philippinen:

O-Ton, Carman Abubakar, englisch.

Zitatorin:

Die USA führten gegen die Moros einen brutalen Krieg, zu dem auch Massaker wie das von Bud Dahu gehörten. Dort, in einer Bergregion auf der Insel Jolo, hatten sich die Leute verschanzt und 300 Menschen, darunter zahlreiche Frauen und Kinder, wurden von den US-Truppen niedergemetzelt.

Sprecher:

Bis 1916 dauerte auf Mindanao und im Sulu-Archipel der Kolonialkrieg der US-Truppen. Die Muslime aus der Region haben ihn bis heute nicht vergessen.

Sprecherin:

Auch bei der Unabhängigkeit der Philippinen im Jahre 1946 wurden die „Moros“ nicht gefragt, ob sie Teil der neu gegründeten philippinischen Republik sein wollten. Ihre Petitionen und Proteste wurden schlichtweg ignoriert. Zu wertvoll waren die Rohstoffe Mindanaos und zu reichhaltig die Fischgründe der Sulu-See, als dass die Regierenden in Manila darauf hätten verzichten wollen. Sie ließen riesige Ländereien beschlagnahmen, um sie internationalen, meist US-amerikanischen Agrokonzernen zuzuschustern. Und sie förderte die massenhafte Umsiedlung von christlichen Arbeitskräften aus den nördlichen Provinzen in den muslimischen Süden.

Sprecher:

Auf diese Weise wurden die Moros nach und nach zur Minderheit auf ihren Inseln. Als sie sich dagegen zur Wehr setzten, traten christliche Bürgerwehren der Neusiedler auf den Plan, um die Muslime - mit Unterstützung von Regierungstruppen - zu vertreiben. Das waren die Gründe für die Entstehung bewaffneter muslimischer Widerstands- und Befreiungsbewegungen Ende der sechziger Jahre, aus denen - zwanzig Jahre später - auch die Organisation Abu Sayyaf hervorgehen sollte.

Sprecherin:

Die über lange Jahre bedeutendste muslimische Organisation war die „Moro National Liberation Front“, kurz: MNLF genannt, die erste „nationale Befreiungsfront der Moros“. Ihr Anführer: der charismatische Redner und Intellektuelle Nur Misuari aus Jolo.

Sprecher:

Die MNLF-Führung übernahm den Begriff „Moro“, den die spanischen Kolonialherren abschätzig verwendet hatten, sehr bewusst, um ihn positiv zu besetzen. Proklamiertes Ziel der Befreiungsbewegung war ein unabhängiger Staat, der neben dem Sulu-Archipel auch die Inseln Mindanao und Palawan umfassen sollte.

Sprecherin:

Die Zentralregierung in Manila reagierte auf diese Forderung durch die Entsendung von Truppen. Zeitweilig waren 80 Prozent der philippinischen Streitkräfte in Mindanao und der Sulu-See stationiert. In den siebziger Jahren kam es zum Bürgerkrieg, der etwa 150.000 Tote fordern sollte.

Sprecher:

Jolo City wurde im Frühjahr 1974 von Kampfbombern der philippinischen Luftwaffe weitgehend zerstört. Die Kriegsspuren sind bis heute unübersehbar.

Sprecherin:

Unter diesem massiven militärischen Druck nahm die MNLF unter Nur Misuari schließlich Friedensverhandlungen mit der Regierung auf und gab dabei die Forderung der Muslime nach einem unabhängigen Staat, der „Bangsa Moro Republik“, auf. 1996 gab sich Misuari endgültig mit einem Autonomie-Status für die muslimischen Provinzen zufrieden und wurde dafür von dem damals amtierenden Präsidenten, dem Ex-General Fidel Ramos, mit Regierungsposten belohnt.

Sprecher:

Viele von Misuaris Anhängern, die lange Jahre den bewaffneten Befreiungskampf der Moros geführt hatten, wandten sich deshalb von dessen Organisation, der MNLF, ab. Darunter einige, die schließlich bei der Gruppe Abu Sayyaf landen sollten.

Sprecherin:

Vorläufer der Abu Sayyaf war „Al Harakatul al Islamiya“. Die, wie sie sich nennt, „islamische Erneuerungsbewegung“ entstand auf der Insel Basilan und war von zwei Personen maßgeblich geprägt: Abdurajak Janjalani und Wahab Akbar.

Sprecher:

Diese islamische Gruppe verfolgte vier Hauptziele. Erstens:

Sprecherin:

Die Beseitigung aller katholischen Symbole in den muslimischen Gemeinschaften auf der Insel Basilan.

Sprecher:

Zweitens:

Sprecherin:

Ein Fischfangverbot für ausländische Flotten in den Gewässern des Sulu-Archipels.

Sprecher:

Drittens:

Sprecherin:

Die Einbeziehung von islamischen Geistlichen - den ulema - bei Verhandlungen mit der Regierung.

Sprecher:

Viertens:

Sprecherin:

Die Bildung eines „rein“ islamischen Staates, der zunächst Basilan und später auch Mindanao umfassen sollte.

Sprecher:

Der Führer dieser fundamentalistisch geprägten Bewegung, Wahab Akbar, hatte in Ägypten seine Ausbildung genossen. Auf Basilan scharte er junge Talente um sich und ermunterte sie, den Koran in Arabisch zu lesen. Sein Mitstreiter, Abdurajak Janjalani, hatte nach Islam- und Militärstudien in Saudi-Arabien und Libyen als „Mudschahedin“ in Afghanistan gegen die sowjetische Besatzungsmacht gekämpft und sich dabei angeblich „als furchtloser Kämpfer“ hervorgetan.

Sprecherin:

Abdurajak Janjalani diente in einer Guerillaeinheit der „Islamischen Union zur Befreiung Afghanistans“. Diese stand unter dem Kommando von Abd al-Rab Rasul Sayyaf, einem Theologieprofessor, der früher an der Universität in Kabul gelehrt hatte. Aus Verehrung für diese fundamentalistischen Prediger aus Afghanistan gab sich die Gruppe auf der philippinischen Insel Basilan Anfang der neunziger Jahre den Namen: Abu Sayyaf.

Sprecher:

Manche ihrer Kommandanten - wie zum Beispiel Edwin Angeles - waren von zweifelhafter Herkunft:

Sprecherin:

Edwin Angeles zählte schon kurz nach der Gründung der Abu Sayyaf Anfang der neunziger Jahre neben Janjalani und Akbar zur Führungsschicht der Gruppe. Der zum Islam konvertierte Filipino legte sich den Namen Ibrahim Yakub zu, war für die militärischen Operationen der Gruppe zuständig und befürwortete als erster Kidnapping als Einnahmequelle. Schon 1992 schreckte die Abu Sayyaf nicht davor zurück, Kinder, Frauen und alte Leute als Geiseln zu nehmen und zu ermorden, wenn die geforderten Lösegelder nicht gezahlt wurden.

Sprecher:

Der Hauptverantwortliche für diese Verbrechen, Edwin Angeles, stand dabei - wie sich später herausstellen sollte - von Anfang an in ständigem Kontakt mit Geheimdienststellen der philippinischen Armee und Nationalpolizei.

Sprecherin:

Auf dem Höhepunkt des Geiseldramas von Jolo, im Mai 2000, erklärte der philippinische Senatspräsident Aquilino Pimentel, es sei nicht auszuschließen, dass auch der US-amerikanische Geheimdienst CIA schon beim Aufbau der Abu Sayyaf seine Finger im Spiel gehabt habe. Tatsächlich stammten die Lehrmeister der Abu Sayyaf-Gründer aus Afghanistan, und für ihren Kampf gegen die sowjetischen Truppen erhielten sie reichlich Geld und Waffen vom US-amerikanischen Geheimdienst. Auch im rohstoffreichen und strategisch wichtigen Süden der Philippinen lag es durchaus im Interesse der USA, die bewaffnete Widerstandsbewegung der Moros - zum Beispiel durch Aktionen wie die der Abu Sayyaf - zu diskreditieren und damit Autonomiebestrebungen der Muslime zu torpedieren. Mohagher Iqbal, Sprecher der Moro Islamic Liberation Front, kurz: MILF, hat keinen Zweifel daran, dass die Gruppe Abu Sayyaf ein Produkt der Geheimdienste ist:

O-Ton, Mohagher Iqbal, englisch.**Zitator:**

Die Abu Sayyaf-Gruppe ist ein Geschöpf des Militärs und der CIA. Kein Geringerer als Senator Nene Pimentel hat darauf hingewiesen. Das Mindeste, was man über Abu Sayyaf sagen kann, ist, dass die Gruppe von Agenten der Regierung und der CIA infiltriert wurde. Deshalb verwundert es nicht, dass die Abu Sayyaf Aktionen durchführt, die von uns abgelehnt werden. Der Grund dafür ist, dass die Abu Sayyaf von Außenstehenden gelenkt wird. Diesen Leuten geht es offensichtlich darum, die Abu Sayyaf mit Organisationen wie unserer, der „Moro Islamischen Befreiungsfront“, unterschiedslos in einen Topf werfen zu können. So wird verbreitet, die Abu Sayyaf kämpfe für den Islam und die „Moro Islamische Befreiungsfront“ ebenfalls. Deshalb seien nicht nur beide Organisationen gleichermaßen, sondern auch der Islam als Religion pauschal zu verurteilen.

Sprecherin:

Auch die „Moro Islamische Befreiungsfront“, MILF, ist - wie die Abu Sayyaf - eine Abspaltung von der „Nationalen Befreiungsfront der Moros“, MNLF. Im Unterschied zur Abu Sayyaf verfolgt die islamische Befreiungsfront MILF jedoch klare politische Ziele. Anders als der MNLF-Gründer Nur Misuari hält die MILF an der Forderung nach einem unabhängigen Staat im Süden der Philippinen fest. Im Laufe der neunziger Jahre wurde sie damit zur größten und einflussreichsten politischen Organisation der philippinischen Muslime. Auf Mindanao und auf den Inseln der Sulu-See vermochte die MILF nach eigenen Angaben etwa 27.000 Guerillakämpfer zu rekrutieren und zu bewaffnen. Das philippinische Militär spricht immerhin noch von 12.000 MILF-Kämpfern.

Sprecher:

Mit der Abu Sayyaf will die MILF, so ihr Sprecher Mohagher Iqbal, nichts zu tun haben:

O-Ton, M. Iqbal, englisch.

Zitator:

Es gibt auch keine taktische Allianz zwischen der MILF und der Abu Sayyaf. Selbst auf der Insel Basilan, von der diese Gruppe stammt, verfügen wir inzwischen über eine eigene starke Streitmacht. Darin mag es zwar einige geben, die mit Leuten der Abu Sayyaf verwandt sind. Aber abgesehen von diesen privaten und familiären Beziehungen, die keinen Einfluss auf die Politik unserer Organisation haben, gibt es keine Kontakte mit der Abu Sayyaf, keine Absprachen und schon gar keine Bündnisse.

Sprecher:

Trotz dieser Abgrenzung nutzten die philippinischen Streitkräfte die Geiselnahme der Abu Sayyaf in Jolo im Frühjahr 2000, um der MILF auf Mindanao den „totalen Krieg“ zu erklären. Politisch verantwortlich dafür war der ehemalige Volksschauspieler Joseph Estrada, der 1998 zum Präsidenten der Philippinen aufgestiegen war. Mit Verweis auf das Geiseldrama kündigte Estrada an:

Zitator:

„We will pulverise them into ashes!“ - „Wir werden sie zu Staub zermahlen!“

Sprecherin:

Durch die Bombardements der philippinischen Luftwaffe in den muslimischen Provinzen Mindanaos wurden innerhalb weniger Wochen - je nach Quelle - 500.000 bis 800.000 Menschen obdachlos. Als interne Flüchtlinge konnten sie von Glück reden, wenn sie Zuflucht in notdürftig hergerichteten Evakuierungszentren fanden. Augenzeugen, Mitarbeiter staatlicher und nichtstaatlicher Hilfsorganisationen, berichteten, dass Menschen bei ihrer panikartigen Flucht nicht einmal Zeit blieb, ihre erschossenen oder an Erschöpfung gestorbenen Verwandten würdevoll zu begraben.

Sprecher:

Zwar wurde Estrada im Januar 2001 aufgrund zahlreicher skandalöser Korruptionsaffären aus dem Amt gejagt, aber die Folgen seines „totalen Krieges“ gegen die Moros sind längst nicht überwunden. Die 21 Geiseln der Abu Sayyaf auf der Insel Jolo sorgten im Frühjahr 2000 monatelang für Schlagzeilen. Die Hunderten Toten und die halbe Million Vertriebener, die der Bürgerkrieg auf der benachbarten Insel Mindanao forderte, fanden - zumindest in den internationalen Medien - kaum Beachtung. Einen möglichen Zusammenhang zwischen diesen beiden Ereignissen stellte nahezu niemand her.

Sprecherin:

Noch am zehnten September 2001 wurde in der philippinischen Öffentlichkeit die Forderung laut, dass die verantwortlichen Militärkommandanten für den Einsatz gegen die Abu Sayyaf ihren Dienst quittieren müssten. Nur einen Tag später, am elften September 2001, war davon keine Rede mehr.

Sprecher:

Nach den Terroranschlägen in New York und Washington war Kritik an den philippinischen Streitkräften verpönt. Schließlich fand die von US-Präsident George Bush propagierte „Allianz gegen den Terror“ in der philippinischen Präsidentin Gloria Macapagal-Arroyo und ihren Topmilitärs die vehementesten Befürworter in ganz Südostasien. Im Gegenzug versprachen die USA:

Sprecherin:

Die Koordination der Streitkräfte beider Länder beim Kampf gegen bewaffnete muslimische Bewegungen in den Philippinen.

Die Bereitstellung moderner Waffentechnik für die philippinischen Militärs.

Anleitung der philippinischen Truppen durch US-amerikanische Ausbilder und Unterstützung ihrer Feldzüge durch US-Elitesoldaten.

Sprecher:

Im Januar 2002 wurden 660 US-Soldaten in die philippinische Hafenstadt Zamboanga verlegt. Am 31. Januar begann ihr Einsatz in der Region. Am vierten Februar protestierten mehr als 1.000 Demonstranten allein vor der US-Botschaft in Manila gegen diese US-Intervention - auf den Tag genau 103 Jahre nach dem ersten Kriegseinsatz US-amerikanischer Kolonialtruppen in den Philippinen.

Auch ein Sprecher der Abu Sayyaf meldete sich zwischenzeitlich zu Wort: Im regionalen Rundfunksender „Radio Mindanao Network“ drohte Abu Sulayman den USA mit einem langwierigen Krieg. Diesen werde notfalls die nächste Generation fortsetzen.

* * *